

Ein Königsraub.

Geschichtsbild aus dem elften Jahrhundert.

Von Dr. Max Vogler.

In einem weiten, hohen Gemach des Jagdschlosses Bodfeld am Rande der Bode, wo er so gern weilte, wenn er in den Thälern und Schluchten des Harzes dem edlen Waidwerk obgelegen, umstand eine große Anzahl weltlicher und geistlicher Herren in kostbaren, buntgefärbten Gewändern — die Ritter mit scharlachrothem Schwertgürtel und goldenen Sporen — das Sterbelager Heinrich III., des deutschen Kaisers fränkischen Stammes. Er hatte sein neun- unddreißigstes Lebensjahr noch nicht zurückgelegt und man mochte kaum glauben, daß sein Ende schon so nahe sei. Waren doch keine Zeichen und Wunder geschehen, die das Ereigniß vorher verkündet hätten. Die Kreuze in den Kirchen hatten nicht zu schweizen begonnen, die Todten nicht öfter als sonst zu den Lebenden geredet, kein Blut war aus dem Himmel und aus der Erde geflossen, die Reliquien hatten nicht geblutet, und das Zeichen des Kreuzes war nirgends an den Kleidern der Menschen gesehen worden. Auch kein Komet war erschienen und der Blitz hatte nicht verheerender gewirkt, als in anderen Jahren. Die Menschen von damals waren noch in tiefem Wahn befangen, und kaum geschah etwas in ihren Augen Bedeutendes auf der Erde, das sie nicht in dieser oder jener Weise im Voraus angekündigt gefunden haben wollten. Möglicherweise freilich wäre auch diesmal noch etwas Besonderes geschehen, was den bevorstehenden Heimgang Kaiser Heinrich's bedeutete, wenn dieser nicht so unvorsichtig gewesen, das Herannahen seines Todes selbst zu beschleunigen. Es ging sehr einfach dabei zu: Der deutsche Herrscher hatte allzuviel von einer Hirschleber gegessen und außerdem einen großen Mergel gehabt, daß sein gegen die un-
aufhörlich aufrührerischen Wenden gesandtes Heer durch diese eine schmä-

liche Niederlage erlitten. Papst Viktor II., den der energische Kaiser ein Jahr vorher erst vom Bischofsstuh zu Eichstädt auf den Stuhl Petri erhoben, war gerade bei ihm zu Besuch und hatte eben das neue Stift in der naheliegenden Stadt Goslar eingeweiht. Der feierliche Empfang, den ihm Heinrich in der letzteren zugedacht, mußte unterbleiben; es war strömender Regen herabgefallen. An dem Tage, da er in der Jagdpfalz Bodfeld den sterbenden Kaiser in den Armen hielt, schrieb man den 5. Oktober 1056.

Heinrich's letzte Gedanken waren seinem sechsjährigen Söhnelein gleichen Namens, das ihm am 11. November 1050 geboren worden, zugewandt. Schon als der Knabe noch in der Wiege lag, hatte der Vater gesagt, daß er ihm dereinst als Beherrscher des heiligen römischen Reichs deutscher Nation folgen möchte. In Goslar, wo vorher nur eine Mühle oder Jägerhütte gestanden, das aber durch Heinrich III. infolge herrlicher Bauten, die er daselbst ausführen ließ, den Rang einer der ersten Städte in deutschen Landen erhalten, ließ er bald nach der Geburt — am Weihnachtsfest des genannten Jahres —, als sich nach Gewohnheit viele Fürsten um ihn versammelt hatten, diese seinem Sohne Treue und Gehorsam schwören. Man hatte sich seit Konrad II., Heinrich's Vater, gewöhnt, das Vorrecht der Regentschaft im Reich als erblich zu betrachten, und so galt auch jetzt schon das zarte Knäblein als rechtmäßiger Nachfolger des damaligen Herrschers. Der fromme Abt des Klosters Cluny, der sich immer der Gunst des Kaisers erfreut, wurde von diesem zum Paten des Kindes ausersehen. Abt Hugo, in dessen Kloster eben damals eine strengere Zucht unter den arg vom Wege des Heils abgewichenen Mönchen eingeführt wurde, — es bildete sich hier der vom